

Naturschützer verteidigen Abschuss von Rotwild

Die Grüne Aktion Westerzgebirge hat den Staatsbetrieb Sachsenforst schon oft kritisiert. In der harsch geführten Debatte mit den Jägern schlägt der Verein andere Töne an.

Eibenstock. Jörg Richter steht im Bockautal bei Eibenstock. Der Schnee im Wald liegt kniehoch, es ist kalt. Kaum jemand achtet jetzt auf dünne Bäumchen, die sich unter den hohen Fichten wie Unkraut zum Himmel recken. Aber Richter, der Vorsitzende der Grünen Aktion Westerzgebirge (GAW), hat einen Blick dafür. "Das da sind junge Buchen", sagt er. "Schauen Sie sich die Spitzen und die Seitentriebe an. Da wurde nichts angefressen."

Richter hat zu dieser Besichtigungstour eingeladen, um zu zeigen, dass der Waldumbau im Forstbezirk Eibenstock aus Sicht der GAW sehr gut läuft. Zug um Zug soll der Erzgebirgswald umgestaltet werden, von der Fichtenmonokultur hin zum Bergmischwald. Fichten raus, Weißtannen und Buchen rein. Aber die jungen Bäume können nur gedeihen, wenn sie nicht vom Wild totgeknabbert werden.

Das, sagt Richter, funktioniert derzeit bloß im Forstbezirk Eibenstock. "In Marienberg oder Neudorf würden die selben Jungbuchen nur dann unbeschadet über den Winter kommen, wenn man einen Zaun drumherumzieht. Die Rotwildbestände dort sind viel zu hoch. Es ist gut, dass der Forst endlich reagiert."

Der Marienberger Forstbezirksleiter Ingo Reinhold hatte unlängst einen Proteststurm provoziert, als er erklärte, die Anzahl der Tiere müsse durch Abschuss auf etwa ein Drittel des derzeitigen Bestandes reduziert werden. Gegenwind bekam er nicht nur von Heimatfreunden, sondern auch von Hobby-Jägern. Die Rotwildhegegemeinschaft Erzgebirge sammelte 2000 Unterschriften für eine maßvolle Bejagung und die Erhaltung des einheimischen Rotwildes. Sachsens Forstminister Thomas Schmidt (CDU) stellte sich jedoch hinter Sachsenforst. Die Rotwildbestände im Erzgebirge seien nicht gefährdet, der Waldumbau gehe vor.

Die GAW stößt in das gleiche Horn. "Wild darf nicht zu Lasten des Waldes da sein", sagt Jörg Richter. Der Forstbezirk Eibenstock sei ein Beispiel dafür, wie sich Wald in einem Vierteljahrhundert zum Besseren wandeln könne, wenn die Wildbestände niedrig gehalten werden. Die Eibenstocker hatten nach der Wende frühzeitig mit dem verstärkten Abschuss von Rotwild begonnen. Zu DDR-Zeiten gab es in den hiesigen Wäldern 10 bis 20 Stück Rotwild auf 100 Hektar. Heute sind es nur noch ein bis zwei Tiere. Der Forstbezirk Neudorf kommt auf drei Stück Rotwild pro 100 Hektar, der Bezirk Marienberg auf mehr als drei.

Die Eibenstocker gelten heute als Vorreiter des Waldumbaus in Sachsen und bundesweit als ein herausragendes Beispiel der angestrebten Umgestaltung. Doch dass ein Wanderer in den Wäldern um Eibenstock einen Hirsch zu sehen bekommt, ist selten geworden. Viele Menschen vermissen das Rotwild.

GAW-Mitglied Christoph Irmisch erinnert sich an Zeiten, in denen Hirsche in der Dämmerung zu Dutzenden am Waldrand standen. "Wie Kuhherden", sagt er. "Aber was ist wichtiger: Eine scheinbare Idylle, oder dass wir der nächsten Generation gesunden Wald hinterlassen?"

Die Grüne Aktion hat sich in der Vergangenheit wiederholt mit dem Staatsbetrieb Sachsenforst angelegt, etwa, wenn Waldwege und -boden durch Holzerntemaschinen in Mitleidenschaft gezogen wurden. In der Wildfrage hat der Staatsforst in der GAW jedoch eine Verbündete. "Weißtannen und Laubbäume kommen besser als Fichten mit dem veränderten Klima zurecht", begründet Jörg Richter die Haltung seines Vereins. "Auch seltene Tier- und Pflanzenarten können sich in einem Mischwald wieder ansiedeln. Daher muss der Waldumbau gelingen."

erschienen am 19.02.2015 (Von Mario Ulbrich) .